

# Marburger Zeitung.

Nr. 109.

Mittwoch, 9. September 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Abrüstung in Preußen, wie bismärkische Blätter die Vertagung der Rekruteneinberufung nennen, wird von der unabhängigen Presse Deutschlands mit sehr kritischem Auge betrachtet. Zu dem betreffenden Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen“ bemerkt die „Frankfurter Zeitung“: Die Ansicht, daß für dieses Jahr keine Kriegesgefahr zu besorgen sei, ist ziemlich allgemeyn verbreitet, und eine andere Tragweite, als für die allernächste Zukunft, hat die Maßregel nicht. Was die Nordd. Allg. Btg. den französischen Blättern von Abrüstung vorplaudert, wird in Deutschland gewiß nicht, in Frankreich schwerlich, gläubige Ohren finden. Ist es doch zu Genüge bekant, daß elf Tage ausreichen, um die Entlassung der Reservisten nicht nur rückgängig zu machen, sondern die Friedensarmee auf den Kriegsfuß zu stellen. Es wird richtig sein, was das ministerielle Blatt unter einem „Man sagt“ so beiläufig einschleibt. Die Verschiebung der Einberufung der Rekruten ist eine finanzielle Maßregel: man entläßt die Reservisten und vertagt die Einberufung der jungen Mannschaft um drei Monate und erspart damit den Sold für dieselbe Zeit. Wenn jedoch als Friedensfrage die Maßregel nur ein sekundäres Interesse hat, so hat sie das auch als Budgetfrage nur. Wird der ersparte dreimonatliche Sold dem eisernen Budget des norddeutschen Bundes zugute kommen? Wird er abgezogen werden von den bekannten 66 Millionen? Wir sind nicht naiv genug, um das zu glauben, und fürchten, daß der ehrenwerthe norddeutsche Reichstag nicht einmal den Muth hat, so etwas zu verlangen. Man erspart den Sold der Rekruten, um irgendwo anders im Militärwesen Lücken auszufüllen und sogenannte unabwiesliche Bedürfnisse zu befriedigen.“

Ein Pariser Berichterstatter der Kreuzzeitung betrachtet die von den Franzosen bewerkstelligte Befestigung von Rom als das Vorzeichen der Räumung Roms. „Das französische Cabinet,“ sagt dieser Berichterstatter, „ist sicher nicht gewillt, auf Rom, als einen strategischen Punkt, zu verzichten; aber es ist der Ansicht, daß es genüge, die Residenz des Papstes in einen Vertheidigungszustand zu bringen, der sie vor einem Handstreich sichere und und es so einer französischen Armee möglich mache, zur rechten Zeit in den Kirchenstaaten zu erscheinen. Bei

der letzten Schilderhebung der Aktionspartei fehlte bekanntlich — trotz der außerordentlichen Raschheit, mit welcher die Einschiffung der Truppen und des Materials in Toulon bewerkstelligt werden konnte — wenig daran, daß das Hilfsheer zu spät eintraf. Das in englischen Blättern umlaufende Gerücht, die Räumung Roms werde nicht lange mehr auf sich warten lassen, entbehrt daher nicht des inneren Berechtigungsgrundes; doch aber bemerken wir, daß in unseren offiziellen Kreisen die Sache noch nicht eingestanden wird.“ — So weit ist die Sache für jetzt gewiß noch nicht, und die italienische Regierung mag wohl selbst der Meinung sein, daß vor den allgemeinen Wahlen für den gesetzgebenden Körper an die Räumung Roms nicht zu denken ist, da sie mit dem Gedanken umgeht, Nixta durch einen anderen Diplomaten auf dem Pariser Posten zu ersetzen und demnächst die Räumung Roms in bestimmtester Weise zu fordern.

Im Balkan sollen sich bereits 3900 Insurgenten angesammelt haben, die natürlicher Weise einen Durchbruch nach irgend welcher Seite versuchen werden. Aus Ruskuch und anderen Städten wie auch aus vielen Dörfern gehen täglich junge Bulgaren nach dem Balkan ab; mit- hin ist die vorige Gleichgiltigkeit, welche die Landbevölkerung dem Aufstande gegenüber zeigte, geschwunden und hat einer regen Theilnahme Platz gemacht. Der Grund hievon dürfte in dem fast unmenschlichen Verfahren des türkischen Alba-Nithat Pascha liegen. Dieser General machte mit allen sowohl mit Waffen in der Hand ertappten, als auch bloß verdächtigen Bulgaren kurzen Prozeß; der Strang empfing sie alle ohne Unterschied. Bei Ternovo hat man 50 Bulgaren den Kopf abgehauen und dann dem Pascha von dem genannten Orte als Sieges-trophäen übersandt. Wie man hört, liefen die Leute des Ortes zusammen und siehe da. Jeder nahm sich den Kopf seines Angehörigen und bestattete ihn zur Erde. Nithat Pascha mag gedacht haben, solche Maßregeln werden die Leute abschrecken — aber da war er ein schlechter Menschenkenner; statt der gehofften Wirkung bemächtigte sich der Bulgaren eine namenlose Verzweiflung — und nun sind sie zu Allem bereit.

Die Russen sind nun in Asien bereits so weit vorgedrungen, daß Afghanistan als die Grenze zwischen ihnen und dem englisch-indischen

## Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(4. Fortsetzung.)

Die Müllerin war inzwischen in die Stube gekommen und hatte Feuer angemacht, in dem großen Ofen, der, aus dunklen, runden Thonstücken zusammengesetzt, ein Viertel des Raumes einnahm. Durch die Ritzen des locker gebrannten Lehms fiel der Schein der Flammen auf den dunklen Bretterboden und ließ die Umrisse der Stube erkennen, deren schwarzbraune niedrige Balkendecke tief in die weißen Wände hereinreichte. Man unterschied die kleinen runden bleigefassten Scheiben der Fenster und die um den Ofen und längs der Wand hinlaufende Sitzbank. Die Frau hatte einen Spahn angezündet und machte sich damit an einem Schränkchen zu schaffen, das in die Wand eingelassen war und dessen zierlich geschnitztes Thürchen von bessern Tagen, die das Haus gesehen, zu erzählen schien. Nachdem sie ein schmutziges Dellämpchen angesteckt und in die dreieckige Mauernische daneben gestellt hatte, begann sie den Inhalt des Kästchens zu mustern. Er bestand aus einem Weidenkörbchen mit allerlei Nähgeräth, aus einigen Büchern mit braunen abgegriffenen Blättern, aus ein paar alten Kalendern, einigen halbblinden Flaschen und Gläsern und einem Bündel Lumpen und Flickzeug. Die Müllerin beachtete all dies nicht, sondern zog unter den Fesseln eine schmutzige Schweinsblase hervor, deren Inhalt sie mit unverkennbarem Wohlgefallen musterte. Es waren einige Thaler, ein in ein Papierchen eingewickeltes Goldstück und Gegenstände weiblichen Schmucks, eine zerbrochene Busennadel, ein einzelner Ohrring in Tropfenform. Das Ausleuchten in den Augen des Weibes verrieth, daß die Habsucht in ihr wohnte und daß trotz Alter und Häßlichkeit die Puffsucht und Eitelkeit noch nicht von ihr gewichen war. Sie zog das Halstuch zurecht, und strich vor dem Spiegelscherben, der an der innern Wand des Schrankthürchens angebracht war, das verworrene Haar zurecht; dann hielt sie den Tropfen an das Ohr und besah sie von allen Seiten. „Es sollt' mir schon ansteh'n“, murmelte sie vor sich hin, „es

kommt nur darauf an, daß man's hat — dann glauben's die Leute auch . . . und ich will's und muß es haben . . . ich mag nicht länger so . . .“

„Geda! Pst! Müllerin!“ rief es durch's Fenster, und eine kräftige Hand pochte an die schwirrenden Scheiben. „Ist's leer im Kasten? Ein Mahlgast will zufahren!“

„Wer bei der Nacht zugefahren kommt, der kann zum Teufel geh'n!“ rief das Weib, indem sie hastig ihre Schätze zusammenraffte und verbarg und das Schrankthürchen unwillig zuwarf.

Es erfolgte keine Antwort von draußen, aber im nächsten Augenblick ging die Stubenthüre auf, und ein Bauernbursche in schwarzer Manchester-Jacke, auf dem Kopfe den breiten Hut mit goldenen Schnüren und Troddeln, trat ein. „Du bist es, Quasi?“ rief die Müllerin brummend. „Wo kommst Du her um die Zeit?“

„Komm' ich Dir etwan nit gelegen, Müllerin?“ fragte der Bursche, indem er sich ohne Anfrage oder Entschuldigung an den Tisch setzte. „Du darfst es nur sagen — so geh' ich wieder; ich find' überall Platz für meine Thaler!“ Damit hatte er einen Blasenbeutel hervorgezogen und schlug ihn auf den Tisch, daß die Münzen darin klangen.

Die Müllerin horchte hoch auf und kam schnell besänftigt herbei. „Mußt es nit übel nehmen, Quasi,“ sagte sie zutraulich lech, „weist ja, daß Einem oft was über's Leberl laufen kann! Bist mir doch Einer von den Liebsten, die zuehren. . . Du hast ja heute ganz gewaltige Span' (Spähne),“ fuhr sie fort, indem ihre Augen begierig an der vollen Börse hafteten. „Das scheppert ja, wie wenn's lauter Kronthalers wären. . . Laß doch seh'n. . .“

Sie griff nach dem Beutel, aber der Bursche zog ihn an sich. „Hat keine Sil,“ sagte er lachend. „Kannst leicht selber mehr solches Glump haben, wenn Du geschmidt bist — jetzt bring mir ein Quartl Pomeranzen . . . ich brauch' was zum Auswärmen für die Nacht!“

Die Müllerin eilte an das Wandkästchen und drückte inwendig an eine Feder; ein verborgenes Fach öffnete sich darin, aus welchem sie das Verlangte hervorholte, und das durch seine Heimlichkeit verrieth, daß in der Ledermühle eine Winkelschenke gehalten wurde. Sie stellte Quasi das gefüllte Glas hin und rief, indem sie ihn auf die Schulter klopfte: „Segn'

Reiche erscheint, und Jedermann in den englischen Besitzungen den Augenblick herankommen sieht, wo die Nebenbuhlerschaft zwischen beiden mit der Schärfe des Schwertes entschieden werden muß. Was im Hinblick auf einen solchen Fall schon jetzt zu thun sei, ist unter diesen Umständen eine wichtige Frage, die von verschiedenen Parteien verschieden beantwortet wird. Im allgemeinen kann man sagen, daß die in Indien regierenden Europäer, Soldaten wie Bürgerliche, entschieden die Ansicht vertreten, England müsse dem vordringenden Segner einen Schritt entgegenkommen, sich in den Besitz von Afghanistan setzen, und auf dem Boden dieses Landes oder nie mehr an seiner Grenze die Sache ausfechten. Andererseits hebt die freisinnige Presse die schweren Gefahren hervor, welche die Besetzung Afghanistans in ihrem Gefolge haben würde. Namentlich die „Times“ kommt immer wieder darauf zurück, daß man nicht den Kopf in das Wespennest stecken dürfe, und es lieber den Russen überlassen solle, unter den tapferen und kriegstüchtigen Afghanen sich aufzureiben. Die letzteren würden sicher den Eindringling, sei er Engländer oder Russe, mit gewaffneter Hand empfangen und den Nebenbuhler desselben gern zum Wirten annehmen. Lasse sich Rußland nicht durch Berge und die Krieger Afghanistans von seinem Ziele abschrecken, so möge man dann die Afghanen nachdrücklich unterstützen und im schlimmsten Falle später den jedenfalls erschöpften russischen Armeen an der Schwelle Indiens die Zähne weisen. Einstweilen sei Afghanistan noch ein gutes Bollwerk, und die einzige Gefahr für England würde in einem muthwilligen Aufsuchen der Gefahr bestehen.

## Das Sängerefest in Marburg.

Marburg, 8. September.

Die Vorbereitungen zum dritten steiermärkischen Sängerefest waren am 5. September glücklich beendigt — die Frage, ob nicht ungünstiges Wetter und die allgemeine Freude verderben könne — hatte die Mehrzahl der Sachverständigen verneint. Die Häuser in den Gassen und an den Plätzen, durch welche sich der Festzug bewegen sollte, prangten zum Theile schon am Vortage im Schmucke der Fahnen und Behänge.

Die ersten Sänger, welche am 5. September mit dem gemischten Zuge in Marburg eintrafen, waren die Akademiker von Graz; sie wurden auf dem Südbahnhofe vom Herrn Professor Ried im Namen des Festauschusses willkommen geheißen, von Mitgliedern dieses Ausschusses und von Sängerefreunden unter den Klängen der Eisenbahnkapelle nach dem Rathhause geleitet. Die Turner sorgten für die Aufrechthaltung der Ordnung. Im Saale des Rathhauses wurde die Fahne aufbewahrt; dann erhielten die Sänger ihre Bequartierungs- und Festkarten und wurden von Mitgliedern des Bequartierungsausschusses und von Turnern in die Wohnungen geführt.

Die Sänger, welche mit dem Abendzuge hier anlangten, wurden auf die nämliche Weise begrüßt und geleitet. Der letzte Marsch nach dem Rathhause war ein lebhaftes Vorspiel des Jubels, der am Sonntage die Stadt erfüllte: die bengalische Beleuchtung auf dem Burgplatz, in der Postgasse, in der Herrengasse riß die Ankömmlinge, die von einer zahllosen Menge begleitet wurden, zu stürmischen Rufen hin. Bis in die tiefe Nacht hinein dauerte der gefellige Verkehr zwischen den Sängergästen und den Marburgern.

Die Sänger, die am Sonntag mit dem ersten Zuge erschienen, wurden vom Herrn Baron Rast (Ferdinand Hilarius) begrüßt. Der Vergnügungszug, den wir schon um 8 Uhr erwartet, hatte eine Verspätung von einer Stunde, was die massenhafte Betheiligung des

Publikums verschuldet: in Graz allein hatten sich gegen 1200 Theilnehmer zusammengefunden.

Als die letzten Sänger, die von Norden kamen, nach 9 Uhr sich vor dem Bahnhofe aufstellten, hielt Herr Baron Rast eine kurze Ansprache und der Einmarsch begann — ein Marsch, welcher zu den buntbewegtesten, großartigsten gehört, die man in Steiermark je gesehen. Vom wolkenlosen tiefblauen Himmel brannte die Sonne. Unzählige Fahnen waren aufgehängt: schwarzrothgoldene, schwarzgelbe, weißgrüne, weißblau, weißroth vom Kasino hingen zwei große ungarische Fahnen herab, den Husaren zu Ehren. Wappen, Teppiche, Blumen, Strauße, Gewinde von grünem Fichtenreis zierten die Vorderseiten der Häuser. Der schönste Schmuck aber waren Marburg's Frauen und Mädchen, die im Feierkleide an den Fenstern standen, die Sänger grüßten mit Hand und Mund, mit den Tüchern wehten, Blumen und Kränze warfen. Turner hielten die Ordnung aufrecht. Beide Musikkapellen spielten — Tausende aus der Stadt und vom Lande wogten zu beiden Seiten.

Mittags um halb zwölf Uhr begann der Festzug; er wurde von fünf Herolden zu Pferde, in altdeutscher Lanzknecht-Tracht eröffnet, dann folgten: die Turner, eine Musikbande, der Wirtschaftsausschuß, die Gäste aus Triest, Laibach, Klagenfurt, Wolfsberg und Wien, das Bundesbanner mit den Fahnenjungfrauen, der Bundesausschuß mit den Festwormeistern, die steiermärkischen Gesangsvereine in alphabetischer Ordnung, eine Musikbande, der Männergesangsverein von Marburg und der Festauschuß. Die Fahnenträger waren durchwegs prächtige Gestalten; einen besonders herrlichen Anblick gewährten aber: der Fahnenträger des Wiener Sängerbundes, Herr Georg Proßinagg aus Marburg, mit altdeutscher Federhute, in Sammtrock, weißen Beinleidern und hohen Stiefeln — ferner die Obersteirer in ihrer malerischen Volkstracht — der Träger der Bundesfahne, Herr Hermann Proßinagg, von achtzehn Jungfrauen umgeben, die weißgekleidet und mit grünen Schärpen geziert waren: Manneskraft und Mädchenschönheit fanden sich wohl selten noch in solcher Art zusammen und eine gelungener Darstellung unserer Landesfarben in lebenden Bildern dürfte nicht möglich sein.

Am fahnen geschmückten Eingange zum Festplatze lasen wir als Aufschrift die Worte, die den Wahlspruch des allgemeinen deutschen Sängerbundes (Dresden) gebildet:

„Herz und Lied frei, frisch, gesund,  
Wahre dir Gott, du Sängerbund!“

Auf dem Festplatze waren achtzig Fichtenbäume gesetzt. Von der Sängerbühne flatterten zahlreiche Fahnen und Fähnchen und hoch über allen ragte das geliebte Schwarzrothgold im Sonnenglanze. Das Bordach der Sängerbühne trug in der Mitte das steiermärkische Wappen von weißgrünen und schwarzrothgoldenen Wappenschildern umgeben, und den Wahlspruch des Sängerbundes:

„Das Herz dem Land,  
Der Kunst die Hand,  
Im Liede frei,  
Stets deutsch und treu.“

Der Obmann des Festauschusses, Herr Dr. Duchatsch, begrüßte von der Rednerbühne herab die Sänger in einer längeren Rede: unter stürmischem Beifall und häufigem Schwingen der Fahnen hieß der Obmann die Versammelten willkommen, die keine Mühe gescheut, um hier einzuziehen. Die Stadt habe sich den Sängern zu Ehren verjüngt und geschmückt; die Theilnahme in allen Kreisen der Bevölkerung möge ihnen den Beweis liefern, daß sie auf ihre Ankunft sich gefreut. Der Redner sprach von der versöhnenden, einigenden, begeisterten Macht des deutschen Liedes,

es Gott, Quasi — ich will die Läden zumachen und die Hausthür, damit uns die Grünen nit unversehens auf den Hals kommen“.

Sie ging; der Bursche that einen tüchtigen Zug aus dem Glase und sah dann nachdenklich vor sich hin, während er einige verschüttete Tropfen auf der Tischplatte wie unbewußt mit den Fingern in unregelmäßige bedeutungslose Striche und Formen auseinander zog. Er war noch jung und sein Gesicht von schönem, kräftigem Schnitt, aber über Jugend und Schönheit war ein Sturm dahingegangen und hatte seine Spuren zurückgelassen, wie der Hagelschlag an einem jungen fruchtknospenden Baume: das Stämmchen hat zwar die Zerstörung überdauert, aber es kränkelt seitdem, und Rinde, Blatt und Frucht tragen die Zeichen der Verheerung. Es war etwas Wüßtes und Unstetes in den dunklen Augen, und ein häufiges Zucken der Mundwinkel gab dem ganzen Gesichte einen unheimlichen, fast widrigen Ausdruck.

„Bist nicht gut aufgelegt?“ fragte die Müllerin, als sie zurück kam und sich ihm gegenüber setzte. „Was studirst denn aus?“

„Wie wir auseinander kommen, Müllerin,“ sagte der Bursch. „Es thut nicht mehr gut mit uns Zwei“.

„Warum nicht gar!“ rief sie mit gezwungenem Lachen. „Trink, Quasi, trink, damit Dir andere Gedanken kommen! Als wenn Du nit wüßtest, was heut' für ein Tag ist! Als wenn Du nit gerad' deswegen heut' gekommen wärst!“

„Ich weiß wohl, aber es nuzt doch nichts. Ich bin erst neulich bei ihr auf der Alm gewesen — die Kordl ist ganz umgewend't, es ist nichts zu machen mit ihr!“

„Sie ist eine verrückte Person!“ eiferte die Müllerin. „Mußt ihr den Kopf zurecht setzen und sie nit so leicht aufgeben! Und bin ich nit auch da? Hab' ich nit auch noch ein Wörtl' d'rein zu reden? Und ich mein', ich hätt' Dir schon in früheren Zeiten gezeigt, ob ich was auf Dich halt und ob ich was ausrichten kann bei dem Mäd'l! Aber Du mußt halt Geduld haben — es will seine Zeit!“

„Ich hab' aber keine Zeit zum Verlieren und keine Geduld zum Warten! entgegnete Quasi ärgerlich. „Das Bertelsgadener Landgericht ist hinter mir her! Der gestreng' Herr sagt, ich wär ein Lump, ein Schwärzer, ein Bilddieb; ich müßt' mich ausweisen, von was ich leb'; ich sollt' in

die Arbeit geben oder in einen ordentlichen Dienst, sonst will er mich aufzuheben geben in Kaisersheim . . .“ Mit einem Fluch unterbrach er sich selbst und schlug die geballte Faust auf den Tisch. „Wenn der Kriegerhof noch mein wär, ließ er sich's wohl nit einfallen, so zu reden mit mir!“

„Ja, der ist hin!“ lachte Müllerin spöttisch. „Der ist hinuntergeschwommen!“

„Und warum ist er hin?“ rief Quasi noch wilder. „Weil sie mir ihn abgelogen haben und abbetrogen, das Landgericht und der Vorsteher und die ganze Bande miteinander! Ich hätt' noch lang forthaufen und mir wieder aufhelfen können; aber das haben sie nit gewollt, weil ich kein Duckmäuser bin und ihnen niemals einen gehorsamen Diener abgeben hab'! Drum haben sie mich hinausgejagt und mir den Hof verkauft. Niemand ist schuld daran, als die miteinander! Niemand als die — und die Kordl mit ihrer ewigen Biererei und Spreizerei. . . . Aber das muß anders werden! Heut' noch muß ein End' hergeh'n! Wo ist die Kordl?“

„Ich weiß nit; hab' sie nicht wiedergesch'n, seit sie gen Alm' ist . . .“

„Sie haben heut' abgetrieben, ich hab's erfragt. Sie muß schon lang fertig sein bei ihrem Dienstbauern und muß jeden Augenblick kommen.“

„Wann sie nur überhaupt kommt!“ entgegnete die Müllerin zweifelnd.

„Sie ist nit gern daheim bei uns!“

„Wo soll sie sonst hin? Der Dienst ist aus; sie kommt jedenfalls und will in der Mühl übernachten . . . drum muß es heut' noch richtig werden mit mir und ihr!“

„Wie denn?“ fragte sie mit listig frechen Blicken. „Du bist wohl ein schneidiger Bursch, aber die Kordl ist widerspenstig und scheu, wie eine wilde Kaze . . .“

„Dafür laß mich sorgen! — Schlaft sie droben in der Kammer, wie sonst? — Merkst was?“ fuhr er fort. „Ich will schon sorgen dafür und will's erzählen, daß ich zu ihr Gassel' gangen bin und daß sie mich wieder angenommen hat; wenn sie sieht, daß sie doch nimmer loskommen kann von mir, dann wird sie sich wohl d'rein finden und klein begeben.“

„Aber wenna's so ist — was nuzt es Dir nachher?“

„Was? Daß ich dem Gered' und Gefrag' am Landgericht ein End' machen kann! Bin ich nit mit dem Madl in Ordnung, so übergiebst Du mir

dessen Hüter und Wächter im Steirerlande die Säger alle sind und bleiben werden, und schloß mit den Worten:

„Was ist des deutschen Sängers Herz?

Es ist ein laut'res Gold.

Drum ist man ja auch allerwärts

Dem deutschen Säger hold.“

Der Obmann des Bundesauschusses, Herr Kammerlander, begrüßte die Säger, ob sie von den Hochalpen kommen, ob von den Nebenhügeln des Unterlandes, aus der Hauptstadt, aus den übrigen Orten. Im Liede, im Gefühle der Zusammengehörigkeit seien wir alle einig. Die Macht des Liedes werde sich zeigen, wenn wir handeln, wie es der Wahlspruch des steiermärkischen Sägerbundes verlangt. — Herr Stampfl sprach die Empfangsrede im Namen der Gemeinde.

Das Festmahl wurde im Schatten der Kastanienbäume eingenommen, zu musikalischen Vorträgen während desselben war die Kapelle des Inf. Reg. Maroitsch berufen. Die Festrede hielt Herr Dr. Duchatsch; sein Trinkspruch galt dem deutschen Liede. Herr Kammerlander brachte ein „Hoch dem Kaiser“ und wurde dasselbe auf den Antrag des Herrn S. Stopper nach Wien telegraphirt; die übrigen Trinksprüche waren: „Auf das Vaterland“ (Herr Dr. Leitmaier), „Auf den Landtag und den Landeshauptmann“ (Herr Dr. Blodig, Herr Graf Gleispach erwidert), „Auf den Statthalter“ (Herr Professor Ried), „Auf die Säger“ (Freiherr von Meeser), „Auf den Sägerbund“ (Freiherr von Rast), „Auf die Gäste“ (Herr Friedr. Brandstätter, Herr Postapellmeister Herbed erwidert), „Auf die Stadt Marburg“ (Herr Dr. Perko, Herr Stopper erwidert), „Auf die Frauen“ (Herr Dr. Koloschinneg). Von Abt in Braunschweig, von Wien und Klagenfurt, aus Kroatien, von Leoben, Graz u. a. D. wurden Sägergrüße telegraphisch gemeldet.

Das Konzert begann um 5 Uhr. Die Gesammtchöre hatten naturgemäß des Raumes wegen eine stärkere Wirkung als die Einzelvorträge, von welchen besonders der Chor der Nadersburger „Grüß Gott“ und jener des Grazer Männergesangvereines „Frühlingslied“ gefielen. Die Herren Herbed und Schmolzer dirigirten persönlich ihre Tonwerke („Deutschland“ und „Das Steirerland“). Das Konzert erfreute sich eines zahlreichen Besuches; eines noch zahlreicheren aber die Liedertafel, bei welcher die Lieder wegen der gehobeneren Stimmung der Säger viel feuriger gesungen wurden, wegen der Masse des unruhigen Publikums jedoch nicht so gut gehört werden konnten. Nach 11 Uhr produzierten sich die Herren Abjenger und Lorenz — Mitglieder des Leobner Gesangvereines: lautlos, stehenden Fußes horchten wenigstens noch zweitausend Personen den wunderbaren Tönen des Waldhorns, die hinausklangen in die stille, mondbelegte Nacht; siebenmal hielten die Bläser inne, siebenmal bewog der Strum des Beifalls dieselben zur Fortsetzung.

Am nächsten Morgen 8 Uhr spielte die Kapelle Maroitsch auf dem Sophienplatz und zog die Säger mit derselben, von mehr als tausend Personen begleitet, nach der Vidarie, wo das Frühstück eingenommen wurde. Die Schützengesellschaft, welche den Sägern zu Ehren ein Schießen veranstaltet hatte, empfing die Gäste und beteiligten sich dreißig von ihnen am Waffenspiel. Musik der Regimentskapelle, Kärntnerlieder und die Waldhornklänge der Leobner vergnügten die Gäste.

Nach dem Festmahl dankte Herr Dr. Duchatsch den Sägern für ihre Theilnahme und sprach die Hoffnung aus, daß sie alle daheim verkündet werden, in Marburg Säger und Bevölkerung mit treuem deutschen Sinn gefunden zu haben.

Herr Dr. Blodig machte in seinem Trinksprache eine sinnige Anwendung des Liedes von „Wein, Weib und Gesang“ auf das Fest. Herr Baron Rast wandte sich an die akademische Jugend, welche Wahrheit und

Freiheit zu fördern, zu schützen habe. Herr Hofcr, Obmann des akademischen Vereins dankte im Namen desselben und gab die Versicherung, die Jugend werde ihre Pflicht erfüllen. Um 3 Uhr Nachmittags verkündete Herr Stopper den offiziellen Schluß des Festes.

Der 6. September war ein Ehrentag für Marburg, ein Sieges- und Freudentag für die Liedgenossen, ein Tag seliger, unauslöschlicher Erinnerung für All' die Tausende, welche daran Theil genommen. Der steiermärkische Sägerbund hat sich befestigt, sein Bestand ist gesichert.

### Bermischte Nachrichten.

(Staatsausgaben Europa's) Nach Kolbs Statistik, neuester Ausgabe, belaufen sich die Einnahmen sämmtlicher europäischer Staaten auf 2500 Millionen Thaler. Der Bedarf beträgt aber 2240 Millionen Thaler, so daß ein Abgang von 260 Millionen Thaler vorhanden ist. Von den Ausgaben verschlingen Militär und Staatsschulden 1614 Mill. Thaler oder 64% der Gesamtausgaben.

(Französische Zustände.) In Frankreich werden die Maßregeln, jeden regierungsfeindlichen Laut zu unterdrücken, gegenüber der Presse in einer Weise fortgesetzt, bei der man nicht weiß, ob mehr die Beharrlichkeit oder die Niedrigkeit der Mittel anzustaunen ist. Allerdings hat schon der große Korse vor jedem Lusthauch gezittert, der durch die Zeitungsblätter streifte, aber gegenüber dem Aufschwunge der journalistischen Macht ist das Verfahren des jetzigen Regiments in Frankreich noch dezembrißischer. Die letzten Belege liefert „Figaro“ — ein Blatt, das sich stets sehr mäßig verhielt. Nun man, wie berichtet, es verfolgt, grenzen die Mittel stark ans Aeußerste. Der Buchhändler Bernouillet schreibt dem „Figaro“, daß er von Polizei-Agenten besucht und mit Drohungen bewirthet wurde, weil er den „Figaro“ verkaufe. Andere Buchhändler sind natürlich von diesen Gästen auch nicht verschont worden. Bernouillet berief sich auf sein Verkaufsrecht, da der Verschleiß nur für die Risikole unterliegt sei. Darauf erwiderten die Polizei-Agenten, daß sie dem Buchhändler wohl nichts anhaben könnten, aber nicht verfehlen würden, ihn anzuzeigen. Bernouillet schließt sein Schreiben mit den Worten: „Wenn man den Vertrieb des Blattes hindern will, warum es nicht von amtswegen verbieten? Es ist ja so einfach, eine bloße Entscheidung der Gewalt und Alles ist abgethan.“ — Wie man sieht, wird ziemlich frank und frei überm Rhein gesprochen.

(Eisenbahnen.) In der Schweiz erhebt sich eine Agitation gegen den Ausschluß der dritten Wagenklasse von den Schnellzügen. Die Regierung des Kantons Argau hat beim Bunde das Verlangen gestellt, daß, ebenso wie es bei der Nordostbahn bereits geschieht, auch auf der Centralbahn Wagen dritter Klasse den Schnellzügen beigegeben werden.

(Eine neue Krankheit.) Der Stabsarzt Dr. Hirschberg in Posen richtet an die „Posener Zeitung“ folgende Zuschrift: „Seit einigen Wochen beginnt hier eine Krankheit sich zu zeigen, die bis jetzt hier wohl noch nicht beobachtet worden und von Rußland aus eingewandert zu sein scheint. Diese Krankheit, welche in fast allen Fällen mit Genesung endet und epidemisch auftritt, äußert sich darin, daß sich heftiges Fieber, Hitze, Kopfschmerz und allgemeine Mattigkeit einstellen, welche nach 5—6 Tagen plötzlich, zuweilen unter ohnmachtartigen Erscheinungen, schwinden. Nach einigen Tagen, da man den Kranken schon genesen glaubt, wiederholen sich in den meisten Fällen die oben geschilderten Krankheitserscheinungen, schwinden ebenso plötzlich wie das erstemal und machen dann einer vollständigen Genesung Platz. Hervorstechend charakteristisch für diese Krankheitsform ist der Umstand, daß gewöhnlich die meisten Glieder einer Familie, zuweilen der größte Theil der Bewohner eines

die Mühl', und wir heirathen — ich kann nachher doch thun und treiben was ich mag, und die Schergen müssen mich in Ruh' lassen!“

„Uebergeben! Als wenn das so leicht ging! Bin ich denn allein Herr? Gehört das Sachel nit auch dem Müller? Was kannst mit ihm anfangen, seit ihn der Schlag getroffen hat? Ich hab' schon ferten (im vorigen Jahr) angefragt beim Landgericht, wie das wär', da hat's geheißen, man müßt' einen Curater aufstellen für ihn — etwa den Vorsteher droben am Bühel!“

„Möcht' der auch wieder die Hand im Spil haben? Das wär' gerade der Rechte! Nein, Müllerin, mit einem Curater ist es nichts!“

„Und anders geht's nit.“

„Anders geht's nit? — Ein gescheidt's Leut, wie Du, Müllerin, und red'st so daher? Laß dich nicht auslachen! Es geht wohl anders auch!“

Die Blicke Beider begegneten sich mit dem Ausblick eines unheimlichen Verständnisses.

„Ist der Müller nit ein elender Mensch?“ fuhr Quasi leiser fort. „Ist er nit ein Krüppel, dem kein Mensch mehr helfen kann? . . . Ich mein', es wär' ein Glück für Dich und eine Wohlthat für ihn, wenn er von seinen Leiden erlöst wär'! — Ein lebendiger Simpel muß wohl einen Curater haben — ein G'storbener braucht Keinen mehr!“

„Nein, Quasi . . . nein,“ sagte das Weib, indem sie sich abwandte und ihr etwas wie ein Schauer den Rücken überlief. „Das ist nichts — davon will ich nichts wissen . . . ich will doch lieber mit dem Vorsteher reden. . . .“

„Das kannst thun — der Leut' wegen,“ entgegnete der Bursch, „vom Andern brauchst nichts zu wissen, das ist meine Sach' . . .“

„Ich hör' was draußen auf der Gräd,“ unterbrach ihn die Müllerin leise, „es kommt Jemand. . . .“

„Das wird die Kordl sein,“ flüsterte er entgegen, „ich will fort; laß mich hinten hinaus, daß sie mich nit sieht und etwan aufmerksam wird! Richte auch den Beutelkasten und die Truben her in der Mühl', damit Alles leer ist, wann wir kommen. Es giebt heut Nacht eine große Schwärzerei . . . die Tiroler bringen eine Menge Seidenzug herüber und goldene Uhren. . . . Bei Dir soll's versteckt werden — ein ganzer

Hut voll Kronthaler' ist unser, wann's gut geht. . . . B'hüt Gott, sagte er, sein Glas ausstürzend, „und wann etwa der Brigadier nach mir fragt — nachher wirst schon wissen, was Du ihm zu sagen hast!“

Benige Sekunden später pochte es an der Hausthür, die Müllerin öffnete, und Kordel trat ein, das Kopftuch auf und den Hut darüber, die gestrickte braune Jacke über das Nieder gezogen, ein Bündel mit Kleidern in der Hand. „Grüß' Gott, Mutter,“ sagte sie, „das ist ja ungewohnt, daß bei uns die Hausthür schon so früh geschlossen ist!“

„Grüß' Gott,“ erwiderte die Mutter, „das kommt Dir nur so vor, weil Du spät d'ran bist mit dem Kommen. Man muß sich wohl vorsehn da heroben in der Einöb', es giebt gar zu viel Schelmenleut'!“

„Ich bin nicht eher fertig geworden,“ sagte Kordel, in's Zimmer tretend, „hab' erst das Vieh besorgen müssen — sie haben mich gar so hart fortgelassen beim Bauer. . . . Aber wo ist denn der Vater?“

„Nun, es ist schon recht, weil Du nur da bist — es geht manchmal gar nit mehr recht fort mit mir; es giebt so viel zu thun, und ich kann Dich nothwendig brauchen, Du mußt jetzt schon dableiben, Kordl.“

„Nit gern, Mutter,“ sagte das Mädchen zögernd, indem sie sich auf die Bank setzte und vor sich nieder sah. „Du weißt von früher her, daß es nit gut thut, und weißt auch warum. . . . Ich möcht' in liebsten bei meinem Bauern bleiben, dem wär's auch ganz recht. . . .“

„Nichts da!“ rief heftig und herrisch die Frau. „Du gehörst zu uns — Vater und Mutter haben das erste Recht auf Dich! Sollen wir uns schinden und frellen, und unser Kind die Füß' alleweil unter fremder Leute Tisch haben?“

„Aber wo ist denn der Vater?“ fragte Kordel ausweichend, indem sie im Zimmer umher sah.

Die Müllerin beachtete die Frage Kordel's nach dem Vater nicht, sondern fuhr eifrig fort: „Wir wollen uns auch einmal zur Ruh' geben, wollen's auch einmal gut haben — d'rum sollst Du die Mühl' übernehmen, sollst sie wieder herrichten auf den Glanz, sollst uns unsern Austrag geben und heirathen. . . .“

(Fortsetzung folgt)

Hauses, nacheinander von derselben befallen zu werden pflegen, was eben sowohl von der Ansteckungsfähigkeit jener Krankheit, als auch davon abhängen kann, daß der ansteckende Stoff in bedeutender Menge in den Wohnungen selbst sich entwickelt. Letztere Annahme scheint umsomehr begründet, da jene Krankheit besonders in schmutzig gehaltenen, von ärmeren Leuten bewohnten Häusern eine epidemische Ausbreitung zu gewinnen pflegt."

(Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Mädchen.) Der Wiener Frauen-Erwerbverein eröffnet am 1. Oktober d. J. die erste Handels- und Gewerbeschule für Frauen und Mädchen in Wien. Dieselbe ist nach dem Muster ähnlicher Anstalten in London, Paris, Berlin, Leipzig, Hamburg etc. eingerichtet und stellt sich zur Aufgabe, Mädchen und Frauen für verschiedene gewerbliche und kaufmännische Beschäftigungen so weit auszubilden, um sich einen sicheren und anständigen Lebensunterhalt zu verschaffen, und um sie zum Eintritte in ein kaufmännisches Geschäft zu befähigen. Der Unterricht erstreckt sich vorläufig auf Buchführung, kaufmännisches Rechnen, kaufmännischen Styl, Buchführung, Geographie, gewerbliches Zeichnen, Maschinnähen, Vorrichten, Wäschezuschnitten, Handschuhnähen, und im Vorbereitungs-Kurse auf Lesen, Schreiben, Rechnen, Denk- und Sprachlehre. Die Ausdehnung des Unterrichtes auf Sprachen, Stenographie, Telegraphie, Waarenkunde und verschiedene weibliche Erwerbszweige ist schon gegenwärtig in Aussicht genommen. Das Unterrichtsgeld beträgt in der Handelsschule monatlich 3 fl., in der Vorbereitungs- und der Zeichenschule monatlich je 1 fl. Der Verein wird bemüht sein, ausgelehrten Schülerinnen dauernde Beschäftigung und Bedienung zu verschaffen.

### Marburger Berichte.

(Ehrenbecher.) Die Gemeindevorsteher von Tobel, Sigendorf, Thal, Kaba und Iwararg haben dem Bezirkshauptmann von Marburg, Herrn Julius Greder, einen silbernen Ehrenbecher überreicht in dankbarer Anerkennung jener Verdienste, welche derselbe als Adjunkt des Bezirkes „Umgebung Graz“ sich erworben.

(Ehewerber, Brandstifter und Selbstmörder.) Am Freitag Nachmittag 2 Uhr ist das Wirthschaftsgebäude des Grundbesizers

Franz Rahl in Sulz bei Bittschin abgebrannt. Der Schaden beläuft sich auf 2000 fl. Joseph Pinitich, Winger des Beschädigten, wollte sich verhehlen, wurde jedoch von diesem stets aufgefodert, bis zum Spätherbste noch zu warten. Pinitich wollte sich aber nicht verträsten lassen, zündete, um sich an seinem Dienstherrn zu rächen, das Wirthschaftsgebäude desselben an und stürzte sich selbst in die Flammen, wo er auch seinen Tod fand. Alle Anstrengungen der Eltern vermochten es nicht, den Wüthenden von der Verübung des Selbstmordes abzuhalten.

(Schwere Verwundung.) Am 5. September vor Mitternacht begaben sich drei gute Freunde, die mehrere Stunden in einer Kneipe gefessen, nach ihrer Wohnung in St. Magdalena. Unter heftigem Wortwechsel gingen sie ihres Weges; vor dem Pichler'schen Hause angekommen, drohte der Eine, Anton K., seinem Gegner: „Ich bringe Dich um!“, worauf dieser ein Messer zog und den Nordlustrigen am rechten Oberschenkel gefährlich verletzete; die Wunde verläuft von vorne schräg nach hinten, ist tief und hat eine Länge von dreizehn Zoll.

(Fanatische Knechte.) Herr Markwort hat dieser Tage in großer Lebensgefahr geschwebt. Wie man erzählt, wollte er in Stainz einen freireligiösen Vortrag halten; sechs Knechte, die beim Grafen Meran dienen, waren aber, von bekannter Seite geholt, zu dem Entschlus gekommen, dies mit roher Gewalt zu verhindern; sie fanden auch Theilnehmer. Die Gensdarmen sollen den Bedrohten geschützt und die Ruhe wieder hergestellt haben.

### Letzte Post.

Die böhmischen Bischöfe wollen von der Regierung Auskunft verlangen über die Gebahrung mit dem Religions- und Studienfond ihres Landes, welcher über zwanzig Millionen beträgt.

Die Indianer in Neu-Mexiko haben einen Eisenbahnzug verbrannt. Sechzehn Schaffner wurden skapirt.

### Telegramm.

Wien, 8. September. Der k. k. Kabinetts-Direktor Braun an das Fest-Comité des 3. steirischen Sängerbundes in Marburg: „Für die durch Telegramm vom 6. d. M. Seiner Majestät bekannt gegebene und huldreichst entgegen genommene Kundgebung loyaler Gesinnung des Bundes, bin ich beauftragt im Allerhöchsten Namen zu danken“.

## Kundmachung.

(511)

Die Bezirksvertretungskanzlei befindet sich seit 27. August l. J. im Hause des Herrn Anton Badl, Hauptplatz, Nr. 93, 2. Stock, was anmit verlaublich wird.

Bezirksausschuß Marburg, 1. September 1868.

Konrad Seidl, Obmann.

## Zwei neugebaute Häuser

in der Kärntnervorstadt, Nr. 93 und 98, jedes stockhoch, mit Keller, Garten und Brunnen, sind aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft beim Eigenthümer.

(510)

## Realitäten- und Fahrnissen-Lizitation.

Zufolge Bewilligung des hochlöblichen k. k. Landesgerichtes Graz vom 21. August 1868 B. 13151 werden nachbenannte Realitäten öffentlich versteigert werden, als:

1. Die beiden Häuser C.-Nr. 441 und 442 in der Neuthorgasse zu Graz u. z. C.-Nr. 441 um den Ausrufspreis von 10.000 fl. und C.-Nr. 442 um den Ausrufspreis von 15.000 fl. am 14. September 1868 Vormittag 11 Uhr im Hause Nr. 441;

2. das Haus C.-Nr. 395, Eck der Schmiedgasse in die Raubergasse zu Graz um den Ausrufspreis von 24.000 fl. am 15. September 1868 Vormittag um 11 Uhr im Hause C.-Nr. 441 in der Neuthorgasse;

3. der sogenannte Seltenhammer'sche Hof in Harmsdorf bei Graz um den Ausrufspreis von 12.900 fl. am 16. September 1868 Vormittag 11 Uhr am Orte der Realität.

Endlich kommen noch verschiedene Haus- und Zimmer-Einrichtungsstücke am 14. September 1868 Nachmittag 3 Uhr im Hause C.-Nr. 441 in der Neuthorgasse gegen baare Bezahlung und sogleiche Wegschaffung zur Versteigerung.

Die erstbenannten 3 Häuser eignen sich wegen ihrer Lage in der inneren Stadt Graz zu allen Geschäfts-Unternehmungen und werfen eben deshalb ein großes Zinserträgniß ab.

Der sogenannte Seltenhammer'sche Hof in Harmsdorf ist ebenfalls noch innerhalb des Bezirkes Graz gelegen, umfaßt einen Grundkomplex von mehr als 12 Joch Grundstücken mit guter Bodenbeschaffenheit und ist eine sehr einträgliche Realität.

Sowohl Realitäten als Fahrnisse werden unter dem Ausrufspreise nicht hintangegeben und können die Realitäten-Beschreibungen, Grundbuchsextrakte und Lizitationsbedingungen, nach welchen insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium in Baarem zu Händen der Lizitationskommission zu erlegen hat, sowohl beim gefertigten Gerichtskommissäre, als bei Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Verzé, Neuthorgasse Nr. 447 in Graz, eingesehen werden.

Graz, 28. August 1868.

Anton Löschnigg, k. k. Notar als Gerichtskom., Herrngasse Nr. 223, 2. Stock.

499)

## Ein Commis

521

mit guten Zeugnissen und ein Lehrling, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, finden in einer gemischten Handlung auf dem Lande sogleich Aufnahme. — Auskunft im Comptoir dieses Blattes und bei Herrn Anton Tombascho.

## Wein-Fässer

sind zu haben bei F. Kollotnig in Marburg.

522

## Nähmaschinen-Arbeiten,

(514)

hauptsächlich Weißwäsche, werden in der Allee-gasse, Denzlsches Haus, 1. Stock links, billig sogleich besorgt.

## Schöne Tafel-Trauben

werden in der Pfarrhofgasse Nr. 187, das Pfund zu 10 kr. beim Hausmeister verkauft.

(508)

Für Sportsmen u. Pferdezüchter. — Für Oeconomie- u. Viehbesitzer.

## Heilmittel für alle Hausthiere,

präparirt von dem patent. Droguisten und Chemiker

Aug. Herm. Böldt

(aktiv. Mitglied mehrerer Thierschutzvereine u. a. g. G.) in Genuf.

Und zwar:

Böldt's echte vegetabilische

## Constitutions-Balls

(for horses, cattle & neat cattle) für Pferde, Kühe, Schafe etc.

1 ganzes Paket mit 4 Gaben 2 Frcs., oder 16 Sgr., oder 1 fl. ö. W.; ein halbes mit 2 Gaben 1 Frcs., oder 8 Sgr., oder 50 kr. ö. W.

Diese Constitutions-Balls sind ein bewährtes, gutes Medicament, billiger wie Viehpulver und viel schneller wirkend, in England in großem Ansehen und Ruf, dort brevetirt und allgemein im Gebrauch. Bei Pferden, Rind- und Kleinvieh gegen alle inneren Krankheiten zur Verbesserung der Säfte und der ganzen Constitution des Thieres; bei Kühen insbesondere Erhöhung des Milchtrages von 2-4 Seitel.

Böldt's

## Arnica Kraft-Fluid

gegen alle Lähmungen und Schmerzen für Pferde. — 1 große Flasche 3 Frcs., oder 24 Sgr., gleich 1 fl. 50 kr. ö. W. — Von unparteiischen Schiedsrichtern mehrmals untersucht, für gut und tüchtig anerkannt, belobt und prämiirt.

## Hundepillen, englisch Dog-Balls,

in England sehr gesucht und brevetirt.

Diese kleinen Balls, d. h. Kügelchen, werden in ganzen und halben Schachteln, enthaltend 80 und 40 Kügelchen zu 2 Frcs. oder 1 fl. ö. W. und 1 Frcs. oder 50 kr. ö. W. sammt Gebrauchsanweisung verkauft. Selbe dienen als vorzügliches Schuttmittel die Hunde vor Wuth- und Tollkrankheit zu bewahren und sind daher in der heißen Sommerzeit und bei großer Kälte dringend anzurathen; für fette, gutgenährte Hunde aber höchst nothwendig und geboten. — Alle Hundkrankheiten junger und alter Hunde, wie Seuche, Weistanz, Würmer, Bittern etc. werden hiermit vollkommen kurirt. Behandlungsart ist beigegeben.

Ferner: echt englische

## Hof-Salve und Horse-Salve

für Pferde, gegen bröckliche, spröde, spaltige Hufe, gegen Ausfallen der Mähnen und Schweifshaare, Räude, Hautkrankheiten etc.; pr. Liegel und Flasche 2 Frcs. oder 16 Sgr., gleich 1 fl. ö. W.

Letztere für Hunde pr. Flacon 60 kr.

Niederlagen:

Wien, Haupt-Depot für ganz Oesterreich bei Herrn Apotheker Charles Spilmüller am hohen Markt. Graz, bei Herrn Apotheker B. Grablowich „zum Mohren“. Agram, bei Herrn Apotheker Sigmund Wittlbach.

Ferner in: Pest, Preßburg, Temesvar, Bränn, Bozen, Lemberg, Krafau, Prag, Dresden, Berlin, Hannover, Frankfurt a. M., Karlsruhe, Brüssel, Basel, Solothurn, Florenz, England und Amerika.

(509)